Zur Sprachphilosophie

Autor(en): **Willmann, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie**

Band (Jahr): **25 (1911)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-761934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Imp. Ch. Wittmann

ZUR SPRACHPHILOSOPHIE.

VON HOFRAT DR. OTTO WILLMANN.

Professor Dr. Anton Marty in Prag hat ein umfassendes sprachphilosophisches Werk in Angriff genommen, dessen erster Band vorliegt.[1] Die darin gebotenen Darlegungen betreffen vielfach Einzelfragen und befassen sich mit Auseinandersetzungen mit abweichenden Anschauungen; insoweit ist daher ein Eingehen darauf an dieser Stelle ausgeschlossen; doch behandeln sie zugleich Prinzipienfragen, und dies in einer Weise, bei der vielfache Berührungspunkte der Ansichten des Autors mit den in dieser Zeitschrift vertretenen kenntlich werden; Marty ist mit der aristotelisch-scholastischen Philosophie wohlbekannt und dadurch gegen nicht wenige heut gangbare Irrtümer und Mißgriffe gefeit. Solche haben sich ja auch in die Sprachwissenschaft eingeschlichen, zumal ein flacher Empirismus und ein nicht besserer Relativismus, der über dem „Sprachdenken" die Denkgesetze aus den Augen verliert. Letzterem gegenüber bemerkt M. treffend S. 7: „Wer Logik und Ethik auf bloß psychologische Betrachtungen baut, hebt in Wahrheit ihren normativen Charakter auf . . ., daß speziell eine solche Verwechslung des Logischen und Psychologischen, die alles für wahr erklärt und erklären muß, was wir unter Umständen nach psychologischen Gesetzen urteilen und glauben, einen alle Wahrheit und Wissenschaft zerstörenden Relativismus und Subjektivismus involviert, bedarf keiner Bemerkung." Marty läßt nicht gelten, daß, wie Th. Waitz u. a. behaupteten, in dem verschiedenen Sprachbau sich ein anderer und anderer Zustand des Denkens ausdrücke (S. 86), da vielmehr die Vernunft aller Sprachbildung als das Gemeinsame vorausgehe (S. 731).

[1] Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. Erster Band. Halle a. S., Max Niemeyer. 1908. 8°. XXXI u. 764 S.

Als der Vertreter der relativistischen Sprachtheorie gilt dem Vf. W. Wundt, dessen Ansichten einer eingehenden scharfsinnigen Kritik unterzogen werden, die in dem „Anhang“ S. 544 bis 735 zusammengefaßt erscheint. Er tadelt die Psychologen, welche „sich um die Herkunft der Begriffsinhalte nicht kümmern“ (S. 435 [1]), da doch die Erkenntnis nicht anders als durch eine Objektsbeziehung zu erklären sei (S. 421), und der Satz von der *adaequatio rei et intellectus* nicht umgangen werden könne (S. 399). Sehr gut wird an der zuletzt zitierten Stelle der Grundfehler Kants dargelegt, der eine solche *adaequatio* behalten möchte, aber die Dinge zugleich zu unsern Erscheinungen macht: „Wenn dem *intellectus* nicht ein ‚Ding an sich‘ entspricht, so haben wir überhaupt keine *adaequatio* im Sinne einer Korrelation zwischen zwei Gliedern, wir haben nicht zwei, sondern nur ein *ens,* den Bewußtseinsvorgang, vor uns.“ Auch für die „begrifflichen Gedanken“ nimmt Marty in Anspruch, „daß sie in gewissem Sinne das Gedachte abbilden und ihm konform sind“, da bei Preisgebung dieser Relation das Gleiche auch von den konkreten Anschauungen gelten würde, „und wir ständen dann vor einem extremen Nominalismus oder Semantizismus, der die Vorstellungen insgesamt zu etwas machte, was dem Vorgestellten in keiner Weise ähnlich oder konform, sondern ein bloß unähnliches und in diesem Sinne willkürliches Zeichen desselben wäre. Und eine solche Lehre scheint mir — konsequent festgehalten — überhaupt jede Möglichkeit einer Erkenntnis des Wirklichen zu zerstören“ (S. 421 u. 422).

Wenn Marty es abweist, die Denkinhalte *in abstracto* und für sich existent zu fassen, wie dies Plato getan und Husserl wiederaufgenommen hat (S. 337), so wird man ihm ebenso beistimmen müssen, wie bei den vorher zitierten Sätzen. Auch lehnt er mit Recht eine apriorische allgemeine Grammatik ab, da vielmehr die Sprachphilosophie aus den empirischen Tatsachen das Allgemeine herauszuarbeiten habe (S. 63 u. sonst). Aristotelisch wie diese Anschauung, ist auch die Auffassung des Formbegriffes, den Marty als Allgemeines, Art, Klasse bestimmt (S. 116). Es ist der Begriffsinhalt, „das Gleiche, das trotz des wechselnden Anschauungsmaterials konstant bleibt und das allein die Gleichheit der Bedeutung bei den wiederholten Verwendungen des Namens Dreieck oder Mensch,

verbürgen und begründen kann“ (S. 450[4]). Ebenda wird dieses Gleiche auch das Wesentliche genannt (Essenz, S. 337). Darum kann Marty auch dem Satze der Scholastiker beistimmen: *„Voces significant res mediantibus conceptibus“*: „Die Namen nennen in der Tat die Gegenstände als das, als was sie durch unsere begrifflichen Gedanken erfaßt werden, resp. vom Hörer erfaßt werden sollen“ (S. 436[1]). Wenn Marty seine Sprachbetrachtung als teleologische bezeichnet, so spricht er auch dem idealen Prinzipe des Zweckes Vollgültigkeit zu.

Die mitgeteilten Stellen können zeigen, daß es Marty nicht daran fehlen läßt, auf die logischen und metaphysischen Grundlagen der Sprachphilosophie zurückzugehen. Dennoch läßt er befremdlicherweise Logik und Metaphysik nicht als deren Grundwissenschaften gelten, sondern nur die Psychologie, der er für die ganze Philosophie eine universale Geltung zuspricht. Mit Verweisung auf seine Rektoratsrede von 1897: „Was ist Philosophie?“ (Prag, Calwe) erklärt er: „Philosophisch sind die Untersuchungen des Psychologen und alle auf das Allgemeine und Gesetzmäßige gerichteten Forschungen, die sich auf jene stützen und an sie anlehnen müssen, derart, daß es im Interesse einer zweckmäßigen Arbeitsteilung gefordert ist, sie mit den psychologischen in einer Hand zu vereinigen“ (S. 6). Den Vorwurf des „Psychologismus“, der sich dabei jedem Leser aufdrängt, sucht Marty abzuwehren, allein seine eigenen in dem Werke gegebenen Untersuchungen wachsen über den Rahmen, in den er die Philosophie einschließt, hinaus. „Das Allgemeine und Gesetzmäßige“, wie er es der Sprachphilosophie wahrt, bezeichnen denn doch nicht bloße Zugaben zur Psychologie, die ihr gelegentlich der Arbeitsteilung zuzuweisen sind. Für den Kampf gegen den Relativismus bietet unseres Erachtens jene Definition der Philosophie einen ganz unzulänglichen Stützpunkt. Als solcher kann nur die vollkräftige aristotelische dienen, daß sie die Wissenschaft der Prinzipien sei. Diese umgehen wollen, heißt dem Gegner das Feld des Kampfes preisgeben.

Auch in anderem Betracht schwächt Marty seine Position gegenüber den Modernen durch Abweichung von der bewährten Grundlage, die er mit uns teilt. So in dem Lehrstücke von den „Grundklassen psychischer

Phänomene", in welchem er sich Franz Brentano anschließt.[1] Gegenüber den Gewalttätigkeiten der neueren Psychologen, welche alle Seelentätigkeit bald auf die Wahrnehmung oder Vorstellung, bald auf das Denken allein zurückführen wollten, bald — neuerdings — im Willen das Grundphänomen suchen, bedeutet Brentanos Statuierung von drei Grundklassen: Vorstellen, Urteilen und Interesse (Liebe und Haß) einen erfreulichen Fortschritt. Den Einwand Wundts gegen dieses Lehrstück, dem vorgeworfen wird, daß es „die scholastische Reflexionspsychologie" erneuere, widerlegt Marty (S. 237 f.). Er betont aber dabei die Abweichung Brentanos von den Scholastikern, welche darin besteht, daß die höhere Erkenntnisfunktion nicht mit der Begriffsbildung, sondern mit dem Urteil eingeführt wird. Bei Aristoteles sind die drei Grundklassen: Vorstellung, Geist, Streben: *αἴσθησις, νοῦς, ὄρεξις,* und es gilt als der Grund ihrer Unterscheidung der Unterschied der Objekte, auf welche sie hingeordnet sind: der Sinnesinhalt, der Denkinhalt und die Güterwelt, was das scholastische Lehrstück: *Facultates animae diversificantur secundum obiecta* als Prinzip ausspricht. Marty lehnt die Beziehung auf die Objekte nicht ab, sucht aber das Teilungsprinzip in der wachsenden Komplikation der psychischen Phänomene, die in der Brentanoschen Reihe liege (S. 276). Er sieht darin einen Fortschritt über die Scholastik, der durch Cartesius, Hume, St. Mill vorbereitet sei (S. 238). Wir meinen, daß diese Vorläufer: ein Intellektualist, ein Subjektivist und ein Sensualist, allein schon die Neuerung verdächtig machen können. Marty tadelt mit Recht die Psychologen, welche Vorstellen und Urteilen „zu der konfusen Klasse Denken zusammenrechnen" (S. 229 u. 232), aber darum ist doch nicht der Begriff Denken, als Begriffs- und Urteilsbildung gefaßt, als konfuser anzusehen. Die „Gebilde": Begriff und Urteil gehen beide auf das Wesen des Vorgestellten und haben an ihm ein gemeinsames, von dem Vorgestellten verschiedenes, wenngleich nicht real getrenntes und transzendentes Objekt. Zur Unterscheidung des Begriffs von der Vorstellung statuierte Aristoteles das *ποιητικόν,* den *intellectus agens,* ein Lehrstück, von dem Brentano treffend gesagt hatte, daß es „vielleicht das

[1] Franz Brentano: „Dem Lehrer und Freunde" ist das Werk als Gabe zum 70. Geburtstage gewidmet.

Bedeutendste ist, was die Forschung nach dem Ursprunge der Gedanken bis zum heutigen Tage gefunden hat".[1] Mit der Preisgebung desselben wird dem Sensualismus Tür und Tor geöffnet. Die Schwelle der intellektuellen Tätigkeit ist nicht das Anerkennen und Verwerfen im Urteilen, sondern das Erfassen des Wesens, des Gesetzes, der Natur des Vorgestellten, zu welchem der Intellekt über die Allgemeinheit, die auch das Wort, der Name hat, vorschreitet.[2]

Man darf vielleicht der Hoffnung Raum geben, daß die Untersuchungen des zweiten Bandes den Vf. auf diese Auffassung führen werden, die, unseres Erachtens, gerade durch den Unterschied von Sprechen und Denken aufgedrängt wird und zur Abwehr des Relativismus unentbehrlich ist, welche doch Marty als eine Hauptangelegenheit gilt, und das mit vollem Rechte.

Auch in einer anderen Abweichung von Aristoteles, die Marty von Brentano übernimmt, müssen wir eine Schwächung seiner Position erblicken: in der prinzipiellen Trennung von deskriptiver und genetischer Betrachtungsweise in der Psychologie (S. 52 f. u. 222 f.). Ohne Frage ist es in vielen Fällen von Vorteil, vorerst einen Tatbestand festzustellen, ehe man untersucht, wie er geworden ist, aber gerade im psychischen Gebiete ist allermeist das Sein nur als Gewordensein verständlich; Aristoteles gibt mit Recht der genetischen Definition den Vorzug vor der thetischen.[3] Wo die Denkinhalte eine Verwachsung zeigen, die man wohl ἀναλόγως eine organische nennen darf, drängt die Sache selbst dazu, nicht sowohl das Gegebene darzustellen, als wie es sich gegeben hat. Marty lehnt „die organische Sprachbetrachtung", wie sie Fr. Schlegel und W. von Humboldt vertreten, ab: „Der mystische Gedanke eines solchen Wachsens und Werdens der Sprachmittel kann heute wohl als gänzlich überwunden gelten" (S. 217 [2]). Humboldt wirft er „fiktive und mystische Anschauungen von der Genesis der Sprache" vor (S. 156). Ohne solche „Mystik" hätte aber die Sprachphilosophie nicht die Vertiefung erfahren, welche wir jenen Denkern zu danken haben. In der Sprachschöpfung gibt es doch

[1] Die Psychologie des Aristoteles. S. 6. Mainz 1867.

[2] Verwiesen sei auf meine „Empirische Psychologie". Freiburg, Herder. §§ 14 u. 15.

[3] Vgl. meine Schrift: „Aristoteles als Pädagog und Didaktiker". Berlin 1909. S. 170 f.

immer etwas von einem *θαῦμα*, wie es nach Plato und Aristoteles den Antrieb zum Philosophieren gibt, und so viele Auswirkungen unbewußter Zwecke, welche doch eine teleologische Sprachbetrachtung nicht ignorieren wird. Wir können den Dichter nicht belächeln, wenn er sagt:

„O Wunder sondergleichen, wie im Laut
Sich der Gedanke selbst das Haus gebaut . . .
Nicht Willkür schuf das Wort, sonst wär' es hohl,
Es ist des Geists notwendiges Symbol." (Geibel.)

Auch Jakob Grimm spricht von den Geheimnissen und den unsichtbaren Pfaden und Niedersteigen der Sprache. Wie vieles gibt es in der Sprache, wovon das Nesciendo scitur der Mystiker gilt!

In diesem Punkte scheint allerdings Marty mit Aristoteles zu gehen, welcher, abweichend von der mystischen Auffassung der Pythagoreer und Platos, daß die Sprache *φύσει* sei, d. h. die Natur der Dinge mit unbewußter Weisheit widerspiegele, dieselbe vielmehr als durch Festsetzung, *συνθήκῃ*, entstanden ansieht. Allein A. findet oft in dem Namen die Natur der Sache ausgedrückt, und jene Festsetzung wird er sich nicht anders gedacht haben als das Zustandekommen der Übereinstimmung der Menschen, wie sie die allgemeingültigen Einsichten und Werturteile zeigen.[1] Auf diese legt ja Aristoteles als auf die Eingebungen des schlichten Wahrheitssinnes so hohes Gewicht;[2] bei diesen Eingebungen und Angleichungen spielt aber ein unbewußtes, also „mystisches" Element mit, das wir daher auch der Sprache nicht vorenthalten können.

Auf den Reichtum, welchen das Martysche Werk enthält, sei durch Angabe seiner Materien ein rascher Blick geworfen. I. Begriff der Sprache und Sprachphilosophie. — Von der Gliederung sprachphilosophischer Untersuchungen. — Einwände usw. — Von den Aufgaben und der Möglichkeit einer allgemeinen deskriptiven Semasiologie. II. Über Form und Stoff in der Sprache, insbesondere auf dem Gebiete der Bedeutungen. 1. Über die mannigfaltigen Bedeutungen von Form und Stoff. (6 Kapitel.) 2. Die Unterscheidung von formalen und materialen Elementen in der Bedeutung (8 Kapitel.) Hier Kap. 2. Von den Grundklassen autosemantischer Sprach-

[1] Vgl. das vorherzitierte Buch: Aristoteles als Pädagog usw. S. 167 und 712.

[2] Daselbst S. 12.

mittel und der psychischen Phänomene. Anhang: Zu Wundts Lehre vom regulären und singulären Bedeutungswechsel und seiner Kritik der teleologischen Sprachbetrachtung.

Wir sehen der Fortsetzung des Werkes mit Interesse entgegen; es wird die Empiriker zwingen, sich mit metaphysischen Fragen zu beschäftigen, wie es andrerseits der von der Spekulation ausgehenden Sprachbetrachtung eine Fülle von Problemen zuführt.

DAS VERHÄLTNIS VON GLAUBE UND WISSEN BEI AVERROËS.

(Fortsetzung von Bd. XXIV, S. 398—408.)

Von G. M. MANSER O. P.

Averroës.

(1126—1198.)

Vielleicht hat man im ganzen Mittelalter keinem Philosophen in religiöser Beziehung so viel Schlimmes nachgesagt wie Averroës. Es gab eine Zeit, wo Dichter, Maler und Philosophen miteinander wetteiferten, um den rationalistischen irreligiösen Geist des Kommentators zu brandmarken. Besonders das 14. Jahrhundert war ihm gram und bitter. In der großen Disputa von Francesco Traini liegt der stolze Muselmann als Vertreter der gottlosen Wissenschaft zu Boden gestreckt zu den Füßen des Aquinaten, von einem Lichtstrahle getroffen, der vom englischen Lehrer ausgeht.[1] In seiner Schule des heil. Thomas stellt ihn Gaddi an die Seite der beiden Häresiearchen Arius und Sabellius.[2] Andreas Orcagna bedachte ihn bei der Darstellung der Höllenstrafen mit den ausgesuchtesten Peinen.[3] Während Dante in seinem Inferno ihn noch verhältnismäßig milde behandelte,[4] nennt ihn Petrarca den „wütenden, gegen den Glauben Christi

[1] E. Rénan, Averroës et l'Averroïsme. Paris 1867. S. 305.
[2] Das. 310. [3] Das. 302. [4] Inferno. Cant. IV.